

und Ziele ökumenischer Arbeit und über die Aufgaben, die es damals und heute anzupacken und zu bewältigen gilt.

Denn mit diesem Antirassismusprogramm war damals ein ökumenischer Perspektivenwechsel verbunden: Anstatt sich mit der Realität abzufinden oder sie aus der Sicht derer zu interpretieren, die sich für die herkömmliche „Ordnung“ einsetzen, erklären Kirchen ihre Solidarität mit den Opfern von Armut, Abhängigkeit, Ausbeutung und Rassismus und nehmen an ihrem Widerstand und an ihrem Aufbegehren aktiv teil. Wobei wir jetzt ganz im Sinne von Sjollema das Wort „Kampf“ vermieden haben. „Widerstand gegen Unterdrückung und Solidarität mit den Diskriminierten wurde und blieb das Leitmotiv meines Lebens“, heißt es einmal bei ihm (2). Das Antirassismusprogramm am Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bot die Chance, diesem Leitmotiv zu folgen.

Das Buch erzählt diese Geschichte von Widerstand und Solidarität weiter. Nach insgesamt 25 Jahren im Dienste des ÖRK (und fast 12 Jahren im Antirassismusprogramm) verlässt ‚Mr. PCR‘, wie er auch genannt wird, 1981 die Genfer Zentrale. Aber getreu seinem Leitmotiv bleibt er mit dem Programm und vor allem mit den Opfern des Rassismus weiter eng verbunden, begrüßt er das südafrikanische Kairos-Dokument als eine Stärkung der Position des ÖRK und

seines Programms gegen den Rassismus und verfolgt das Ende des Apartheid-Regimes und die Wahl Nelson Mandelas zum neuen Staatspräsidenten von Südafrika aus großer innerer und zeitweise auch äußerer Nähe. Über sein Resümee setzt er am Ende ein Zitat von Suzanne de Dietrich: „Wir können nie mehr als ein Zeichen sein – sehr begrenzt, sehr bescheiden – der Liebe Gottes.“ Aber diese Liebe zu verkündigen muss bedeuten, mit aller Kraft daran zu arbeiten, „damit eine Bewegung von Unterdrückten sich selbst aus den Fesseln der Unterdrückung befreien kann und nicht länger gezwungen ist, höflich Almosen anzunehmen“ (191 f).

In deutscher Übersetzung ist dieses eindrucksvolle Buch Mitte März 2015 im Missionshilfe Verlag erschienen, damit ökumenisch Engagierte daraus für unsere gegenwärtige Flüchtlingsproblematik lernen können.

*Ulrich Becker*

## ÖKUMENISCHE BEWEGUNG

*Karl Heinz Voigt*, Ökumene in Deutschland. Von der Gründung der ACK bis zur Charta Oecumenica (1948–2001). Kirche-Konfession-Religion Bd. 65. V&R Uni Press, Göttingen 2015. 705 Seiten. Gb. EUR 64,99.

Das Buch ist der zweite Band einer Gesamtdarstellung über die

Geschichte der Ökumene in Deutschland. Während im ersten Band (Ökumene in Deutschland. Internationale Einflüsse und Netzwerkbildung – Anfänge 1845– 1945. Göttingen 2014) die Wurzeln und frühen Anfänge im 19. und 20. Jh. dargestellt wurden, steht in diesem Folgeband die Geschichte der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland im Mittelpunkt. Und zwar von ihrer Gründung im Jahr 1948 bis zur Gegenwart, wobei die gemeinsame Unterzeichnung der Charta Oecumenica durch die Mitgliedskirchen der ACK im Jahr 2003 den offiziellen Endpunkt der umfangreichen Darstellung bildet. Wie schon beim ersten Band, merkt man dem Verfasser sowohl eine sachkundige Vertrautheit mit den Details als auch eine engagierte Leidenschaft für das Anliegen einer multilateralen Ökumene an, wie sie die ACK verkörpern will. Man könnte fast sagen, dass das Buch mit seinen gründlichen Recherchen eine Art „historiografische Hommage“ an die ACK verkörpert, die oft ein ökumenisches Schattendasein fristet und in ihrer ökumenischen Bedeutung vielfach gering- bzw. auch unterschätzt wird.

Herausgearbeitet wird, wie schon im ersten Band angedeutet, dass der Anstoß und Beginn der ökumenischen Zusammenarbeit in Deutschland weniger ein Niederschlag eigener kirchlicher Bestrebungen und Haltungen war als viel-

mehr ein von außen verursachter Prozess, der durch internationale Entwicklungen und Erwartungen bedingt war. Ein entscheidender Faktor dafür lag in der spezifischen Struktur, die das kirchliche Leben in Deutschland prägte. Aus der überkommenen Majoritätsstellung der protestantischen Landeskirchen und ihrer territorial basierten Verfasstheit und einem damit verbundenen bekenntnisnormierenden Monopolanspruch erwuchs eine Mentalität, die einem gleichberechtigten Umgang mit Minderheitskirchen und ökumenischen Öffnungen und Mandatsübertragungen überwiegend reserviert bis ablehnend gegenüber stand. Für Voigt ist wichtig, festzuhalten, dass dieses deutsche und in Teilen europäische territorialkirchliche System weltweit betrachtet nicht den Normalfall darstellt, sondern im Sinne eines „Sonderwegs“ eher als reformationsgeschichtlich bedingter Ausnahmezustand zu betrachten ist, der bis heute nachwirkt und ökumenische Fortschritte erschwert (609 ff).

Dies zeichnete sich schon in der Zeit der „ACK-Anfänge und Weichenstellungen“ ab, die das 1. Kapitel der Darstellung umfassen (23–156) und sehr genau entfaltet werden. Der Wiederaufbau in den Nachkriegsjahren, geprägt durch die Neuordnung der EKD, die Wiederaufnahme internationaler ökumenischer Kontakte (Stuttgarter Schulderklärung, Begegnungen mit britischen und amerikanischen Kir-

chenräten), den Kontext des sich bildenden ÖRK sowie die ökumenische Solidarität und internationale kirchliche Wiederaufbauhilfe führten zu Erwartungen der ökumenischen Partner nach kompatiblen strukturellen kirchenverbindenden Arbeitsstrukturen in Deutschland, und zwar zwischen den beteiligten protestantischen Landeskirchen und Freikirchen. Eine zumal für die Landeskirchen ungewohnte Herausforderung, bisweilen Zumutung, wie beispielsweise an der Idee eines gemeinsamen, von Landes- und Freikirchen getragenen Hilfswerks der evangelischen (!) Kirchen erkennbar wurde, deren Realisation scheiterte. Im Zuge dieser neuen, von außen forcierten zwischenkirchlichen Kontaktstränge und Gesprächsebenen kam es dann jedoch zur Einrichtung einiger anderer ökumenischer Arbeitsorgane: der Ökumenischen Centrale (als ökumenische Außenstelle des ÖRK in Deutschland gedacht, bald jedoch eine in das Kirchliche Außenamt der EKD eingegliederte Abteilung für ACK-Belange, eine Trennung erfolgte erst im Jahr 1974 mit dem Beitritt der römisch-katholischen Kirche), eines Ökumenischen Studienausschusses zur Fortführung der ökumenischen Studienarbeit (1950) sowie der Konstituierung der ACK selbst im Jahr 1948 nach einigen Vorgesprächen mit diversen Irritationen zwischen den beteiligten Kirchen. Gründungskirchen waren neben der EKD vier Freikirchen

(Baptisten, Ev. Gemeinschaft, Methodististen, Mennoniten) und die Alt-Katholiken. Der an den Vorgesprächen beteiligte BFeG nahm kurzfristig einen eigentlich gar nicht vorgesehenen Gaststatus ein.

Das 2. Kapitel beschreibt die auf die Gründung folgende Epoche als „Zeit der Konsolidierung und Stagnation“ (157–280). Sie war gekennzeichnet von internen Positionskämpfen innerhalb der Freikirchen wie auch der EKD, der tastenden Suche nach Formen des Zusammenwirkens und der Behandlung von angestauten Konfliktthemen zwischen EKD und Freikirchen. Hinzu kam das Defizit einer regionalen, ortsnahen Arbeitsebene innerhalb der ACK. Dieser Strukturmangel, der einherging mit einer unzureichenden Einbindung der Landeskirchen in die ACK und dem unklaren und eingeschränkten kirchlichen Mandat der EKD, wurde durch Regionalkonferenzen zu kompensieren versucht. Die kritischen 1960er Jahre mit dem Aufkommen der sogenannten „Bekennnisbewegung“ und einer wachsenden Polarisierung zwischen Ev. Allianz und Ökumene sind ebenso Gegenstand der Ausführungen wie auch die besonderen Bedingungen und Umstände der Entwicklungen zwischen Staat und Kirchen in der DDR.

Kapitel 3 charakterisiert die nächste Phase als „Zeit der Neuordnung und der ACK-Erweiterungen“ (281–444). Impulse der Vollversammlung des ÖRK in Uppsala

1968 führten zu intensiven und kontroversen Diskussionen um eine kontextuelle Umsetzung und damit Vertiefung und Erneuerung der ACK. Die ökumenische Öffnung durch das 2. Vatikanische Konzil bewirkte den Anschluss der DBK. Dies war eine einschneidende Zäsur. Der Beitritt trug zusammen mit der im gleichen Jahr 1974 erfolgten Aufnahme der Griechisch-Orthodoxen Metropole zu einer signifikanten und tiefgreifenden Erweiterung und damit zu einem multilateralen Profilgewinn der ACK bei. Hinzu kamen andere kirchliche Entwicklungen (EKD-Strukturreform, die Vereinigung der Evangelisch-methodistischen Kirche und die Bildung der Leuenberger Kirchengemeinschaft), die in diesen Jahren ebenso auf die innerdeutsche Ökumene ausstrahlten.

Kapitel 4 widmet sich den letzten Jahrzehnten als „Zeit der beginnenden Rezeptionen und Aktionen“. Dabei werden im ersten Teil zunächst die dafür gewachsenen „Voraussetzungen“ aufgezeigt (445–486). Dazu gehören vertrauensstärkende Entwicklungen in den zwischenkirchlichen Beziehungen, die Bildung regionaler ACKs und eine zunehmende „ökumenische Durchdringung“ der Kirchen und ihrer Gemeinden. Im zweiten Teil des Kapitels werden dann einzelne konkrete Schritte beschrieben (487–602). Voigt erwähnt hier gemeinsame Bibelwochen, ökumenische Gebetswochen, Gottesdienste und

andere Aktivitäten auf der Gemeindebasis. Darüber hinaus sind diese Jahre von einer Vielzahl und Vielfalt zwischenkirchlicher Dialoge und Vereinbarungen geprägt, die Voigt mit ihren jeweiligen Akzentsetzungen und Formaten (bilateral/multilateral) streiflichtartig, aber prägnant kennzeichnet und deren konkrete und spezifische Bedeutung für die Ökumene benennt. Veränderungen und Entwicklungen innerhalb einzelner kirchlicher und ökumenischer Organisationen gehören ebenso zum Überblick über diese Periode wie auch die ökumenischen Implikationen der vier Papstbesuche in Deutschland und grundlegende Standortbestimmungen anlässlich diverser ACK Jubiläen, die unterschiedliche Fortschritte und Problemstellungen verdeutlichen.

Das Schlusskapitel ist dem Re-sümee und programmatischen Ausblick gewidmet: „Zeit, der Berufung zur Einheit zu folgen“ (603–654). Dabei werden noch einmal grundlegende Linien wie auch konkrete Desiderate und Herausforderungen benannt. Die abgrenzende Abwehr gegenüber neuen Bewegungen wird als historisches und altbekanntes Mentalitätsproblem in Erinnerung gerufen, ebenso die strukturellen Blockaden, die mit dem kirchlichen „Sonderweg“ verbunden sind. Aber es werden auch positive Chancen und hoffnungsvolle Perspektiven benannt, die in einzelnen jüngeren Dialogen erkennbar werden (Luthe-

raner/Mennoniten und Katholiken/Mennoniten weltweit sowie Lutheraner/Baptisten in Deutschland).

Die Charta Oecumenica wie auch die gemeinsame Taufanerkennung zwischen einzelnen ACK-Kirchen drängen auf Vertiefung und Belebung. Dafür nötig ist ein Bewusstsein für differente, nicht-kompatible Kirchenstrukturen (Kongregationalismus, Synodalismus, Episkopalismus), eine glaubhafte und wirksame Umsetzung und Vertiefung von Kirchengemeinschaft wie auch das Bemühen um eine „ökumenische Hermeneutik“, die alle Traditionen beachtet und einbezieht. Partnerschaftliche Ökumene bewährt sich im Zusammenleben von Mehrheits- und Minderheitskirchen sowie in einem lösungsorientierten und konstruktiven Umgang mit divergenten Kirchenverfassungen. Der ökumenische Weg ist und bleibt bei alledem ein herausfordernder Pilgerweg, für den die ACK in Deutschland einen wichtigen und unerlässlichen Raum und Rahmen bildet, gerade auch im Kontext einer wachsenden Präsenz von „Migrantkirchen“. Mit einem Rekurs auf die Charta Oecumenica beschließt Voigt darum seine instruktive und inspirierende Darstellung, indem er die Kirchen an ihre eigenen Selbstverpflichtungen erinnert, die „Selbstgenügsamkeit zu überwinden, Vorurteile zu beseitigen, Begegnungen miteinander zu suchen und füreinander da zu sein“

(654).

Mit seiner betont freikirchlichen Perspektive setzt der Verf. deutliche, bisweilen provokative Akzente. Seine gehaltvolle und informative Darstellung ist jedoch keine willkürliche Verzerrung, sondern das Ergebnis eines unvoreingenommenen Rückblicks. Damit ist das Buch ein einzigartiger und verdienstvoller Beitrag zur Selbstvergewisserung der ACK, der zu einer genaueren und kritischen Kenntnis und Wahrnehmung befähigt, zur offenen Diskussion über ergänzende Aspekte einlädt und zum verstärkten ACK-Engagement ermutigt.

*Klaus Peter Voß*

*Hans-Georg Link*, Unterwegs nach Emmaus. Ökumenische Erfahrungen und Ermutigungen für evangelische und katholische Gemeinden. Evangelische Verlagsanstalt/Bonifatius Verlag, Leipzig/Paderborn 2014. 278 Seiten. Pb. EUR 16,80.

Der evangelische Ökumeniker Hans-Georg Link, der nach langjähriger Tätigkeit bei der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Genf) 18 Jahre als Ökumene-Pfarrer in Köln wirkte, möchte durch dieses Buch seine vielfältigen Erfahrungen mit der Ökumene für eine ökumenische Standortbestimmung und konkrete ökumenische Zukunftsperspektiven fruchtbar ma-